

Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 101 (2024)
Heft: 2

Buchbesprechung: Buchrezensionen ; Tischlesung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

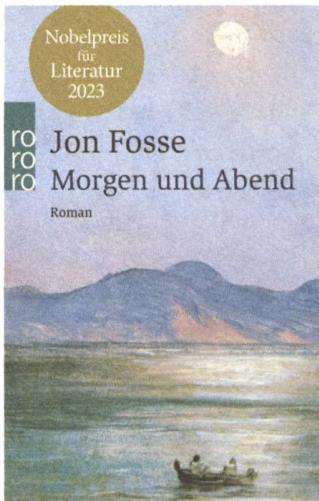
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchrezensionen



Jon Fosse: Morgen und Abend

GUSTAV RAGETTLI

Dieser schmale Band ist ein guter Einstieg ins Sprach- und Gedankenuniversum Jon Fosses. Sprachlich hat Jon Fosse, Literaturnobelpreisträger 2023, Bahnbrechendes geleistet: Aus der ehemals künstlich geschaffenen Dialektsprache *Nynorsk* hat er eine überaus eindrückliche Literatursprache geschaffen. Der Stil der Erzählung nimmt Lesende in ihren Bann. Der gleichsam mäandrische Fluss der Gedanken und des Bewusstseins gibt uns den Blick frei auf die vielschichtige innere Welt der Protagonisten. Die äussere Handlung kreist um Geburt, Alter und Tod, um existentielle Grenzerfahrungen. «Morgen» und «Abend» stehen hier auch für Geburt und Tod.

Johannes kommt zur Welt. Die existenzielle Situation der Geburt wird einfühlsam und zugleich radikal, intensiv beschrieben. Für alle Beteiligten ist sie eine Grenzerfahrung. Während Marta in den Wehen liegt, denkt ihr Mann Olaj über Gott nach und hadert mit ihm und schämt sich zugleich für seine Angst und seinen Kleinmut. Marta ist nach der Geburt des gesunden Säuglings erschöpft. – Das unspektakuläre Leben einfacher Leute gerät in der Sprache Fosses zur epischen Erzählung. Ihr besonderer Rhythmus öffnet neue Dimensionen von Mitgefühl und Transzendenz, ja Glück.

Johannes wurde Fischer wie seine Vorfahren. Er hatte mit seiner Frau Erna fünf Kinder. Seine jüngste Tochter Signe wohnt in seiner Nähe und kümmert sich um ihn. Johannes ist alt, lebt nach einem entbehrungsreichen Leben allein, und allmählich wird klar: Er liegt bereits tot in seinem Bett. Signe ist beunruhigt und spürt, dass etwas nicht stimmt. Sie begegnet unterwegs dem bereits verstorbenen Vater, spürt seine «Kälte und Hilflosigkeit». Johannes wundert sich, dass die Tochter ihn nicht grüßt. Die Geisterwelt kommt mit der realen in gegenseitig erstaunliche Verbindung. In Johannes‘ Bewusstsein gibt es keinen Tod, er wundert sich, dass er nicht mehr zu den Lebenden gehört. Der Tod als Grenzerfahrung hat nichts Bedrohliches. Peter, sein bereits verstorbener Freund, kommt ihn holen, verbringt Zeit mit ihm und führt ihn behutsam in die «Westbucht». Während der Überfahrt ist vom Jenseits die Rede:

«Es gibt kein Du und Ich, da, wo wir hinfahren, sagt Peter [...]
Jetzt sollst du nur zum Himmel schauen und den Wellen zuhören,
sagt er
Du hörst den Motor nicht mehr, oder? fragt er
Nein, sagt Johannes
Und du hast auch keine Angst, sagt Peter

Nein, sagt Johannes
 Aber Erna, ist Erna dort?
 Alles, was du liebst, ist dort, alles, was du nicht liebst, ist nicht dort,
 sagt Peter»

Noch im letzten Abschnitt gibt Signe den Hinweis, dass Johannes sich im Alter trotz körperlichem Zerfall für die Familie eingesetzt hat, klaglos und bis zum Äußersten. Unabhängig von Alter und Stand zeigen Fosses Figuren Gelassenheit und Größe. Am Ende der Lektüre bleiben: Bewunderung, für das Einfühlungsvermögen des Autors und für die Protagonisten, die uns bereits nach wenigen Seiten ans Herz wachsen; Faszination zudem, für das eindrückliche Zusammentreffen zwischen der Welt der Toten und den Lebenden; Trost, dass Alter und Tod nichts Bedrohliches haben müssen.

Jon Fosse: Morgen und Abend. Roman. Übersetzt von Hinrich Schmidt-Henkel. Rowohlt Taschenbuch, 2003. 128 Seiten. ISBN 978-3-499-23313-5. CHF 18.90.



Carmen Tatschmurat: Mein Leben neu ordnen.

MARIANO TSCHUOR

Carmen Tatschmurat ist 1950 in München geboren. Ihr Vater, Muslim, stammte aus Turkmenistan, ihre Mutter, katholisch, aus Deutschland. Carmen Tatschmurat ist promovierte Soziologin und emeritierte Professorin für Soziologie an der Katholischen Stiftungsfachhochschule München. Nach dem Tod ihres Partners wurde sie 1997 Benediktinerin der Abtei Venio. Von 2010 bis 2020 leitete sie die Gemeinschaft, zuerst als Priorin, ab 2013 als Äbtissin. 2021 legte sie ihr Amt in jüngere Hände. Im Gedenkjahr 2021/22¹ hielt Carmen Tatschmurat im Rahmen der Mariastainer Dialoge am 28. August 2021 den Vortrag *Benedikt und Scholastika – zwei Weisen, die eine Regel zu leben* – coronabedingt in einer Videoschaltung. Die damals vorbereitete Reise nach Mariastein will sie nachholen.

Mein Leben neu ordnen ist ein Buch über Umbrüche und Veränderungen. Fast jeder Mensch kennt diese Situation: Im Familien- und Berufsleben gibt es Verfallsdaten. Zum Beispiel das Ende der Schule und der Ausbildung, die Kinder ziehen aus und gestalten ihr Leben eigenständig, zurück bleiben Eltern, die ihr Leben – und ihre Partnerschaft – neu ordnen müssen. Im Berufsleben laufen Arbeitsverträge aus, im Milizwesen Amtsduern, in der Politik Mandate. Hinzu kom-

¹ 50 Jahre nach der staatsrechtlichen Wiederherstellung des Klosters Mariastein

men Veränderungen im sozialen, gesellschaftlichen und privaten Umfeld, die einschneidende Konsequenzen zur Folge haben können. Die Diagnose «Krebs» oder «nicht therapierbar krank» stellt vieles auf den Kopf. Schliesslich: unser Leben ist endlich, das Alter nicht nur «goldene Jahreszeit». Wie lassen wir uns auf solche Umbrüche und Veränderungen ein? Wie lassen Ordensleute neue Realitäten an sich heran?

Carmen Tatschmurat schreibt darüber aus einer praktischen und einer spirituellen Perspektive: «Welche innere und äussere Ordnung hält mich?» Ja, sie fragt konkret «Was brauche ich *nicht mehr*?». In diese Frage schliesst sie nicht nur die materiellen Dinge, die vielen Bücher, Schriften und den im Laufe der Jahre angesammelten Krimskrams, ein, sondern explizit auch das Gebetsleben. Sie fragt den Leser: «Welche Gebetsform passt zu meiner aktuellen Lebensweise?» Allein diese Frage könnte, so meine Vermutung, als «nicht monastisch» abgetan werden. Carmen Tatschmurat beweist das Gegenteil: «So zu leben, dass Leib und Seele, oder, wie Benedikt es formuliert, Herz und Stimme in Einklang sind, ist eine lebenslange Übung, an die wir uns täglich in Konzentration, Freude und Gelassenheit heranwagen können.» Dieses lesenswerte, tolle Buch, geistreich und elegant geschrieben, in Kapiteln und Rubriken gut geordnet und strukturiert, ist ein Wegweiser für all jene, die ihr Haus bestellen wollen, die ihre Räume ausmisten und ordnen müssen und so möglicherweise Atem finden, ihren inneren Kompass einzurichten.

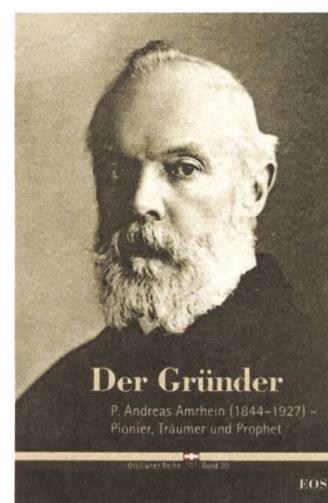
Carmen Tatschmurat: Mein Leben neu ordnen. Benediktinische Impulse für Zeiten des Umbruchs. Vier-Türme-Verlag, Münchenschwarzach 2022, 143 Seiten. ISBN 978-3-7365-0456-1. CHF 31.90.

Cyrill Schäfer OSB: Der Gründer

P. LUKAS SCHENKER

Der Gründer der Missionsbenediktiner von St. Ottilien, P. Andreas (Joseph) Amrhein, stammt aus Gunzwil bei Beromünster. Er war Künstler, Architekt, Wissenschaftler, technischer Erfinder, Theologe (ohne Abschluss), Mönch, Priester, Vater einer Tochter, Ehemann und Missionar, eine schillernde Persönlichkeit, oft krank, aber mit einem Durchsetzungswillen sondergleichen. Er hat schlussendlich erreicht, was er wollte: die Verbindung des Benediktinertums mit dem Missionsgedanken. Resultat: Die Missionsbenediktiner Kongregation von St. Ottilien. Dazu gehört heute auch das Schweizer Kloster Uznach.

Nach dem Gymnasium in Luzern, abgebrochen ohne Matura, ging er



nach Florenz, später nach München, dann nach Paris, um sich als Künstler auszubilden. Dann entschloss er sich, in Tübingen Theologie zu studieren. 1870 trat er ins Kloster Beuron ein, welches vom kontemplativen Benediktinertum von Solesmes beeinflusst war. 1870 wurde er Priester. Infolge des deutschen Kulturkampfes wurde Beuron aufgehoben. Er war zeitweise im belgischen Kloster Maredsous beim Bau tätig. Immer wieder bat er seinen Abt, dass er sich für die Mission engagieren dürfe, was aber mehrmals abgelehnt wurde, bis er es endlich bei ausländischen Missionsgesellschaften versuchen konnte. Doch ihm fehlte dabei immer wieder das Benediktinische. Da stellte der Abt ihn frei für die Missionsarbeit. So gründete er ein Missionsseminar in Reichenbach. Dann kaufte er das Schloss Emming mit seiner St. Ottilienkapelle; hier entstand dann das spätere Kloster St. Ottilien. Als sich Deutschland auch für afrikanische Kolonien bewarb, wurden bereits 1887 erste Missionare ausgesandt, die allerdings ermordet wurden. Daneben gründete er auch eine Schwesterngemeinschaft, die später sich in Tutzing niederliess (Missionsbenediktinerinnen). Mit deren Oberin hatte er eine Tochter, was aber verheimlicht wurde. Amrhein versuchte mit der päpstlichen Missionszentrale zu verhandeln. Musste aber aufgeben, auch aus gesundheitlichen Gründen. Ein Arzt riet ihm, aus gesundheitlichen Gründen zu heiraten; er fand eine italienische, fast 30 Jahre jüngere Frau. Doch der Missionsgedanke blieb in ihm. Er liess sich scheiden und wollte wieder das Priesteramt ausüben. Doch das brauchte wieder Zeit, um seine Sachen in Ordnung zu bringen. In dieser Zeit kam er auf die Idee, in Mariastein sich als Laie und inkognito auf die Zukunft vorzubereiten (1906/7) und konzentrierte sich auf seine immer noch aktiven Missionspläne. In Mariastein anerbot er sich, die Kirche als Entgelt für seinen Aufenthalt auszumalen. Doch daraus wurde nichts, vielleicht zum Glück! Die Briefe, die Amrhein dem damaligen Superior und Wallfahrtspriester in Mariastein, P. Leo Thüring, schrieb, sind im 2. Band seiner Briefsammlung abgedruckt, Gegenbriefe fehlen.

Andere nahmen hernach sein Anliegen auf und es entstand schlussendlich doch das Benediktinische Missionskloster St. Ottilien. Er zog sich weitgehend zurück, verfolgte aber mit Briefen und Statutenentwürfen weiterhin die Zukunft seiner doch letztlich ihm zu verdankenden Idee, beides, Benediktinisches und Missionarisches, miteinander zu verbinden. Sterben wollte Amrhein in St. Ottilien, wo er auch begraben wurde.

Diese umfangreiche Biographie versucht mit all den noch vorhandenen Quellen, sein Leben darzustellen und der Wahrheit dieses sicher komplizierten, aber sehr begabten Menschen nahe zu kommen. Der Schlussabschnitt des Bandes sucht zusammenfassend dem Gründer gerecht zu werden, ohne seine Fehler und auch negativen Seiten zu verheimlichen. Das macht die ganze Biographie sympathisch.

Cyrill Schäfer OSB: Der Gründer. P. Andreas Amrhein (1844-1927) – Pionier, Träumer und Prophet. (Ottilianer Reihe, Bd. 20). 576 Seiten, illustriert. EOS Verlag St. Ottilien. CHF 68.90. ISBN 978-3-8306-8196-0.

Adrian Suter, Angela Berlis, Thomas Zellmeyer: Die Christkatholische Kirche der Schweiz

P. LUKAS SCHENKER

Die Schweizer Christkatholische Kirche (seit 1874 nennt sie sich so in der Schweiz) hat ihren Ursprung in der Ablehnung der Papstdogmen des Ersten Vatikanischen Konzils (1869/1870; Dogmatisierung der Unfehlbarkeit und des Jurisdiktionsprimats des Papstes). In der damaligen Zeit gab es unter den Katholiken im Gefolge der Aufklärung und des ausgebrochenen Kulturkampfes viele liberal gesinnte Katholiken, die die neuen Dogmen ablehnten. Viele von ihnen lehnten den Papst als obersten Hirten ab und sahen in ihm einfach den Bischof von Rom neben andern Bischöfen. Es gab aber schon viel früher katholische Kirchen, vereint in der Utrechter Union, die das Papsttum ablehnten und doch katholisch sein wollten. Ihnen schloss sich dann auch der Schweizer Christkatholizismus an. Die Schweizer Kirche ist bischöflich-synodal organisiert.

Das umfangreiche Buch stellt die Geschichte dar, mit all den Verflechtungen im ökumenischen Ausgreifen zu andern Ländern in der Welt, dazu die spezifische Glaubenslehre, die innerkirchliche Organisation mit reichen Details, auch ihre Liturgie, ihr Kirchenverständnis in der Praxis. Die Weihe der Frauen wird heute fast überall anerkannt. Im Anhang werden wichtige Dokumente der Vergangenheit und Gegenwart abgedruckt, die die Entwicklung der Kirche durch die Zeit vorstellen.

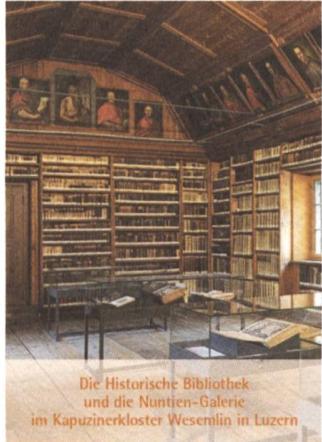
Ein Auslöser der Abspaltung von Rom war auch Paulin Gschwind, damals Pfarrer von Starrkirch bei Olten. Er verweigerte hartnäckig die Verkündigung der neuen Dogmen, sodass ihn Bischof Eugène Lachat exkommunizierte. Gschwind stammte aus Therwil, besuchte als Externer die Klosterschule Mariastein, wurde Novize, konnte aber nicht Profess ablegen, da er zuerst eine theologische Prüfung vor dem Staat ablegen musste. So blieb er vorläufig, ging dann nach Tübingen zum Theologiestudium. In seinen Memoiren schildert er auch das Leben als Klosterschüler und Novize. Dort erwähnt er eine Szene vor der Tür des Abtes, der einen Mitbruder hart zurechtwies. Das hätte ihm den Anlass zum Weggehen gegeben. Sein Brief aus Tübingen an den Abt zeichnet aber ein friedliches Bild von seinen klösterlichen Erlebnissen. Er bat sogar 1869 den Abt um eine Lehrstelle an der Klosterschule, da ihn die Pastoration müde mache.

Das detailreiche Buch gibt einen umfangreichen Einblick in das Werden, Leben und die Kontakte der Schweizer Christkatholischen



Kirche mit anderen Kirchen. Sie umfasst heute 0,2 % der Schweizer Bevölkerung, wenn auch, wie in anderen Kirchen, die Zahl heute zurückgeht.

Adrian Suter, Angela Berlis, Thomas Zellmeyer: Die Christkatholische Kirche der Schweiz. Geschichte und Gegenwart. Theologischer Verlag Zürich, Reihe katholisch, Band 1, Zürich, 2023. 394 Seiten. CHF 29.80. ISBN 978-3-290-18323-3.



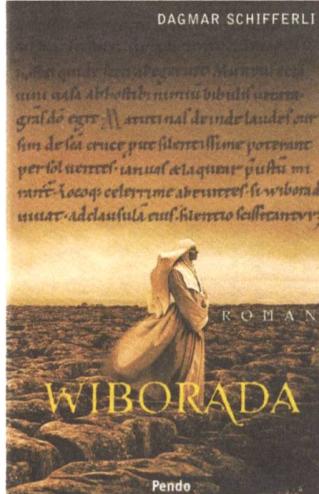
Hanspeter Betschart: Die Historische Bibliothek und die Nuntien-Galerie im Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern

P. LUKAS SCHENKER

Das schmale Heft berichtet in einem kurzen Überblick über die bedeutende historische Bibliothek des Luzerner Kapuzinerklosters und endet mit der Darstellung der in dieser Bibliothek aufgehängten einmaligen Galerie der Päpstliche Nuntien in der Schweiz. Der Hauptteil dieser Publikation stellt jedoch die sechs deutschen Bibelübersetzungen *vor Luther* (1534) vor, die hier vereinigt sind, allerdings nicht immer mit einem vollständigen Exemplar. Sie stammen aus den Jahren 1466 bis 1490. Alle Ausgaben werden auch durch Bilder dokumentiert. Das Heft korrigiert die verbreitete Meinung, dass erst Luther endlich eine deutsche Bibelübersetzung hervorgebracht habe.

Hanspeter Betschart: Die Historische Bibliothek und die Nuntien-Galerie im Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern. Fotos: Bruno Fäh. Kunstverlag Josef Fink, Lindenbergen, 2023. 37 Seiten, illustriert. ISBN 978-3-95976-459-9

Unsere Tischlesung



Wiborada hieß im 10. Jahrhundert eine weise Frau adliger Herkunft, die sich in einer Zelle bei der Kirche St. Mangen hatte einschließen lassen. Hier führte sie das Leben in strenger Askese und beriet Ratsuchende aller Stände bei schwierigen Entscheidungen. Als im Frühjahr 926 die Ungarn auf ihren Raubzügen bis nach Allemannien vordrangen, führten Wiboradas Ratschläge zur Rettung der Bibliothek. Sie selbst wurde von den Ungarn in ihrer Zelle entdeckt und erschlagen. Vierzig Jahre später wurde ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben und diente als Grundlage für die Heiligsprechung Wiboradas, die im 11. Jahrhundert erfolgte. Wiborada ist als erste Frau überhaupt vom Papst heiliggesprochen worden und wird seither als Schutzpatronin der Bibliotheken verehrt.

Dagmar Schifferli: **Wiborada. Roman.** Pendo, Zürich, 1998. ISBN 3858423246



Der Absturz der Swissair-Maschine SR 111 am 2. September 1998 in Halifax (Kanada) war die grösste Flugkatastrophe der Schweizer Zivilluftfahrt im 20. Jahrhundert und dient zugleich als Beispiel, wie professionell ein solches Desaster trotz aller Tragik bewältigt werden kann. Dieses Buch schildert die Tragödie, welche Zehntausende von Menschen in ihren Strudel gerissen und ihr Leben zum Teil für immer verändert hat. Es beginnt, wo andere Katastrophenbücher enden, und beschreibt, was nicht nur jene Menschen erleben, die Opfer zu beklagen haben, sondern auch all jene, welche eine Katastrophe in den verschiedensten Funktionen bewältigen müssen, wie Polizeikräfte, Bergungsleute, Forensiker, Psychologen, Manager, Juristen und vor allem Mitglieder von Care-Teams.

Urs Schroeder: **Im Strudel einer Katastrophe. Das Unglück von Halifax und seine Folgen.** Elfundzehn Verlag, Zürich, 2020. CHF 41.90. ISBN 978-3-905769-58-6